

DREIZEHNTES KAPITEL.

Die Schlittenreise nach Süden.

Abfahrt und Ausrüstung. — Schuhmacher als Briefbote. — Wechselvolle Bahn. — Geologisches. — Die Offley-Insel und der Petermann-Fjord. — Die Fahrt durch den Fjord. — Fjord oder Strasse? — Rückkehr zur Offley-Insel. — Eine zweitägige Robinsoniade. — Die Weiterfahrt nach Süden. — Der Bessels-Fjord. — Atmosphärische Lichterscheinungen und Sinnestäuschungen. — Eine Bürenjagd. — Cap Constitution. — Die Rückkehr nach dem Schiffe.

Inzwischen hatte die Länge der Tage so weit zugenommen, dass es nicht mehr völlig dunkel ward. Bei klarem Himmel konnte man während des letzten Drittels des Monats die Zahlen in Vega's Logarithmentafel noch um Mitternacht ohne Anstrengung unterscheiden, bereits gegen 2 Uhr des Morgens den feinsten Druck der Miniatur-Ausgabe von Musset's »Poésies nouvelles« lesen.

Die kälteste Periode des Jahres hatte nahezu ihr Ende erreicht. Die drückende Einförmigkeit der Nacht war gewichen; der neue Tag ermunterte zu erneuter Thätigkeit.

Dass die Erforschung des Land- und Seegebiets im Norden mit Hilfe der Boote erfolgen müsse, stand nun zweifellos fest, denn die Eistrümmer, welche das Meer bedeckten, bildeten noch immer eine bewegliche Masse, von wandelbaren Kanälen durchzogen.

Unsere nächste Aufgabe musste somit der Untersuchung des Küstenstrichs zwischen der Polaris-Bay und Cap Constitution gelten. Die nöthigen Vorbereitungen waren bereits getroffen. Buddington war so freundlich gewesen, uns dabei behilflich zu sein; allein unsere ursprüngliche Absicht, am 25. aufzubrechen, wurde durch die Anzeichen eines nahenden Sturmes vereitelt. Erst am Morgen des 27. konnten wir das Schiff verlassen.

Die Reise-Gesellschaft bestand aus Bryan, dem Eskimo Joseph und mir. Als Vehikel diente einer der grösseren grönländischen Schlitten, mit blank geschliffenen eisernen Sohlen beschlagen und mit zehn der stärksten Hunde bespannt. Ein Sextant nebst künstlichem Horizont, zwei Taschen-Chronometer, das kleine Casella'sche Universal-Instrument, ein Inclinatorium, zwei prismatische Compaſse, zwei Aneroid-Barometer, ein Psychrometer, sowie ein Maximum- und Minimum-Thermometer bildeten unsere Ausrüstung an Instrumenten. Auf ein Zelt glaubten wir um so eher verzichten zu können, als wir mit Sicherheit darauf rechnen durften, zum Bau einer Hütte überall genügend harten Schnee zu finden. Aus diesem Grunde versahen wir uns mit einer kurzen Fuchsschwanzsäge und mehreren Schneemessern zur Herstellung der Blöcke; im Uebrigen verliessen wir uns auf Josephs Geschicklichkeit. Die Menge unseres Proviant's war auf 3 Wochen berechnet. Als hauptsächlichstes Nahrungsmittel sollte Pemmikan dienen: sowohl für uns selbst, als für die Hunde. Ausserdem waren wir noch mit Hartbrot versehen, mit Büchsenfleisch, condensirten Suppen und Sardinien, sowie mit Chocolate, Thee, Caffee und etwas Cognac.

Unser Kurs war durch die Lage des Eises bestimmt. Da in geringer Entfernung von der Küste das Meer theilweise offen war, so verfolgten wir unseren Weg in der unmittelbaren Nähe des Landes. Kurze Zeit, nachdem wir das Schiff verlassen hatten, begann es zu schneien. Bald darauf war die Luft so dicht von Schnee erfüllt, dass unser Gesichtskreis auf wenige Schritte eingeengt war. Zu dieser Unannehmlichkeit gesellten sich Nebel; nur selten konnten wir die undeutlichen Umrisse naher Vorgebirge oder Höhenzüge erkennen. Bald blieb der Schlitten zwischen rauhen Eisblöcken stecken, bald geriethen wir auf trügerische Jungeisflächen und liefen Gefahr durchzubrechen oder an den Rand einer Wake zu gerathen und unversehens ins Wasser zu fallen.

Als wir etwa 8 Meilen von dem Schiffe entfernt waren, bemerkte ich, dass wir unsere Gummidecken vergessen hatten. Der Gedanke, ohne wasserdichte Unterlagen zu campiren, war unangenehm. Nach dem Schiffe zurückzukehren, konnte jedoch nicht in unserer Absicht liegen.

Schuhmacher, sonst das Muster eines wohlgezogenen Hundes, war heute nicht bei guter Laune. Das Schlittenziehen schien ihm wenig Freude zu machen. Der Freundschaftsbund, den er mit dem Küchenpersonal geschlossen hatte, bot uns genügende Sicherheit, dass er sofort an Bord zurückkehren würde, falls wir ihn in Freiheit setzten. Während Joseph die Zugstränge löste, schrieb ich auf einen der überzähligen Peitschenstiele einige Zeilen an Buddington. Ich ersuchte ihn, uns ohne

Aufschub unsere Gummidecken nach der etwa fünfundzwanzig Meilen entfernten Offley-Insel zu schicken, woselbst wir Nachtlager beziehen würden. Alsdann wurde der Stock auf Schuhmachers Rücken festgebunden und unser vierbeiniger Bote schlug in grossen Sätzen die Richtung nach dem Schiffe ein.

Bei zunehmendem Schneegestöber zogen wir weiter nach Süden. Durch ein Labyrinth von Hummocks fühlten wir unseren Weg nach der Küste. Erst als die Schlittenläufe sich kreischend gegen scharfkantiges Steingerölle stemmten, bemerkten wir, dass wir auf festen Boden gerathen waren. Gegen 2 Uhr des Nachmittags erhob sich ein leichter Ostwind, welcher die Luft etwas klärte; bald darauf liess der Schneefall nach. Wir befanden uns in einer kleinen hufeisenförmigen Einbuchtung des flachen Strandcs, auf welchem zahlreiche erratische Blöcke zerstreut lagen. Eine der Hündinnen wurde von Krämpfen so heftig heimgesucht, dass wir uns genöthigt sahen, sie auf den Schlitten zu nehmen. Als diese Anfälle sich später wiederholten, schnitten wir das Thier los, um ihm Gelegenheit zu bieten, nach dem Schiffe zurückzukehren.

Gegen 4 Uhr erreichten wir den Eingang des Petermann-Fjords und doublirten alsdann Cap Tyson. Letzteres, ein imposantes Vorgebirge von etwa 1800 Fuss Höhe, ist in geologischer Hinsicht von einiger Bedeutung. Denn das Kalkgestein, welches zwischen unserem Ankerplatze und der Fjordmündung längs der Küste ausschliesslich geschichtet auftritt, ändert hier seinen Charakter und wird massig. Die steilen Wände des Caps zeigen nahezu horizontal verlaufende Bänder von verschiedener Breite und von aschgrauer bis umbrabrauner Färbung.

Nachdem wir einige Handstücke geschlagen hatten, richteten wir unseren Kurs nach der kleinen Offley-Insel, um zu campiren. Das Südwestufer des Eilands schien zum Lagerplatze wie geschaffen. Eine hohe Schneebank, von dem Winde hier zusammengeweht, versprach prächtiges Material zum Bau einer Hütte zu liefern. Bryan und Joseph begannen alsbald den erhärteten Schnee mit Messer und Säge in Blöcke von entsprechender Grösse zu zerlegen; ich selbst bereitete das Abendessen, denn meine Gefährten hielten mich für den besten Koch von uns Dreien.

Als wir im Begriff standen, die Hütte zu beziehen, vernahmen wir Peitschenknall und Hundegebell. Kurz darauf zeigte sich ein Schlitten, auf welchem zwei Menschen sassen. Derselbe war mindestens dreiviertel Meilen von uns entfernt, als wir ihn sichteten; allein wir konnten, ohne die einzelnen Worte zu verstehen, deutlich hören, dass die Beiden miteinander redeten. Schuhmacher hatte seine Mission also erfüllt; die Gummidecken langten gerade zur richtigen Zeit an.

Aus einer der Pelzkapuzen leuchtete uns das breite Gesicht des Hanseatenvaters entgegen; die zweite Gestalt war Wilhelm Nindemann. Unter der ankommenden Meute bemerkten wir den wackeren Schuhmacher; allein er trug die Ruthe nicht hoch, wie die übrigen Hunde, sondern lief traurig vor dem Schlitten einher. Ich hatte offenbar schnöde an ihm gehandelt, denn ich hatte Buddington ersucht, ihn mit den Decken wieder nach unserem Lagerplatze zurückzuschicken. Kurz nach ein Uhr des Nachmittags war er vor dem Schiffe bemerkt worden. Der Peitschenstiel auf seinem Rücken erregte die Aufmerksamkeit eines der Matrosen, welcher die eigenthümliche Epistel ohne Verzug an ihre Adresse gelangen liess. Eine halbe Stunde später ging der Schlitten ab, um unserer Noth zu steuern.

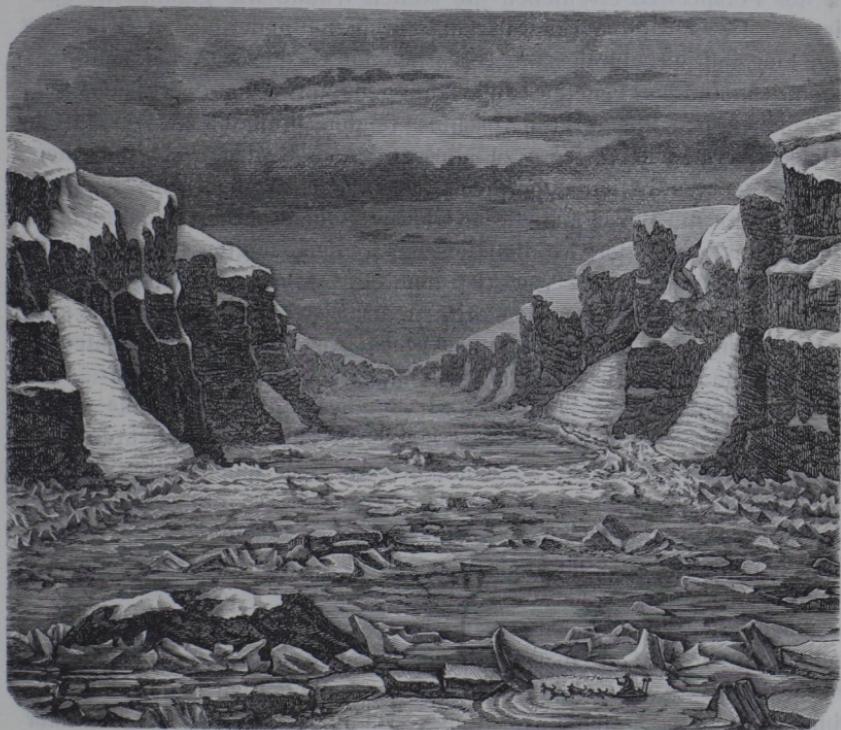
Wilhelm hatte bereits vor einiger Zeit die Insel besucht und hübsche versteinerte Korallen auf ihr gefunden. Nachdem unser frugales Mahl eingenommen war, liess ich mich von ihm nach der Stelle führen, wo er die Fossilien in situ gesehen hatte. Allein er konnte die genaue Lage des Ortes nicht mehr bestimmen, denn der jüngste Schneefall hatte die Topographie des Terrains so sehr verändert, dass es ihm schwer wurde, sich zu orientiren. Gegen 10 Uhr des Abends traten die beiden Boten ihren Rückweg nach dem Schiffe an; Schuhmacher blieb bei uns zurück, ebenso einer der Neufundländer Mischlinge, als Ersatz für die Hündin, welche wir freigelassen hatten.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Streifereien durch die Insel fort, allein unsere Bemühungen, die Petrefactenlager zu entdecken, blieben ohne irgend welchen Erfolg.

Die Länge des Eilands beträgt etwas mehr als eine halbe Meile, die grösste Breite überschreitet nicht die Hälfte der Länge. Die Nordostküste, der erhabenste Punkt, besitzt eine Höhe von ohngefähr 200 Fuss und fällt nach der Seeseite steil ab. Der Rücken der Insel neigt sich sanft nach Südwesten, woselbst der Strand sich verflacht; der Rest des Ufers ist mehr oder minder abschüssig. Das Gestein zeigt denselben Character wie die Wände von Cap Tyson. An den steileren schneefreien Stellen bemerkten wir die gleiche Bänderung wie an jenen. Eine gewisse Tendenz dieser Bänder, sich in Schichten zu spalten, war hier und dort deutlich ausgesprochen. So weit sich ermitteln liess, lagen an beiden Orten die Bänder in den gleichen Horizonten. Wo das Gestein der Verwitterung widerstanden hatte, stiessen wir sowohl auf Rundhöcker, als auf tiefe Rillen. Die letzteren strichen ausnahmslos in der Richtung des Fjords. Als wir später die Insel aus einiger Entfernung betrachten konnten, wodurch die verschiedenen Unebenheiten ihrer Oberfläche sich den Blicken entzogen, glich sie einer grossen roche moutonnée. Offenbar

hatte in früherer Zeit ein Gletscher den ganzen Fjord bis zu dessen Eingang erfüllt: die Spuren seiner Bewegung waren in dem Gestein der kleinen Insel deutlich zu lesen.

Noch wussten wir nicht, ob der Petermann-Fjord ein wirklicher Fjord sei oder eine mit anderen Meerestheilen in Verbindung stehende Strasse. Als ich mit Chester während des vergangenen Herbstes auf unserer ersten Schlittenreise einen hohen Berg bestiegen, hatten wir die



Der Petermann-Fjord.

steilen Ufer auf eine weite Strecke überschaut, ohne irgendwelchen Abschluss zu bemerken.

Mit der geheimen Absicht, einen östlichen Ausweg zu finden, und auf diese Weise Halls Land als Insel von Grönland abzutrennen, drang ich, nachdem unser Schlitten bepackt war, mit meinen beiden Begleitern in den Fjord ein. Auf der ziemlich ebenen, jährigen Eisdecke nahmen wir unseren Weg längs des nordöstlichen Ufers, welches zwischen Cap Tyson und Mary Cleland eine kleine Bucht mit flachem Strande bildet.

Dahinter erheben sich abgerundete Hügelreihen, deren Höhe 500 Fuss wohl nicht übersteigen dürfte.

Nachdem wir kaum 5 Meilen zurückgelegt hatten, zwang uns ein breiter Spalt, welcher das Eis durchsetzte, uns mehr nach der Mitte des Fjords zu wenden. Wir konnten nun die Ufer auf beiden Seiten gleichmässig überschauen und unsere Augen an der starren Pracht der wilden Landschaft weiden. Jede neue Wendung enthüllte neue Schönheiten. In der Perspective erschienen die steilen Wände wie gigantische Coullissen. Der unruhige Eindruck der farbigen Bänderung des Gesteins war hier und dort durch sanft vorspringende Gesimse, auf denen bläuliche Schneewehen lasteten, angenehm gedämpft. Von den Eisplateaus, in welchen die Klippen ihren Abschluss fanden, drängten sich zerklüftete Gletscherströme dem Meere zu, dessen graue Eisdecke sie in rauhen, langgestreckten Wällen emporpressten: ein Zeichen, dass selbst während des Winters die Bewegung dieser Gletscher nicht aufhört. An anderen Stellen des Ufers, dort wo die Gletscher fehlten, zeigten sich gleichfalls wallartige Anhäufungen von Eistrümmern. Allein sie waren minder hoch, als diejenigen vor den Stirnen der Eisströme, und waren ausschliesslich das Werk der Ebbe und Flut. Aus der Ferne betrachtet erschienen sie wie die beschneiten Seitenmoränen eines Gletschers.

Die Bahn war so gut, dass wir durchschnittlich sechs bis sieben Meilen in der Stunde zurücklegen konnten; nur zuweilen wurden wir durch tiefe Schneewehen aufgehalten. An dem Rande eines breiten Spalts erblickten wir eine Bartrobbe von der Grösse eines erwachsenen Walrosses. Joseph suchte das Thier kriechend zu berücken. Als er jedoch im Begriffe stand, Feuer zu geben, wurden die Hunde unruhig und die Robbe stürzte sich ins Wasser.

Während wir seither nur wenige zerstreute Eisberge gesehen hatten, gelangten wir jetzt zu einer förmlichen Kette, welche sich quer über den Fjord erstreckte. Nach längerem Suchen erspähten wir in der Nähe des linken Ufers eine Durchfahrt. Wie gewöhnlich, war um den Fuss der Berge das Eis aufgeworfen und zertrümmert. Einige Wendungen brachten den Schlitten wieder auf ebene Bahn und wir konnten unsere Fahrt unbehindert fortsetzen.

Etwa 25 Meilen von dem Eingange des Fjords stiessen wir abermals auf eine Reihe von Eisbergen. Die Schwierigkeiten des Vordringens mehrten sich, wir geriethen häufig in Sackgassen und sahen uns schliesslich genöthigt, an dem Rand einer breiten Spalte Halt zu machen. In der Hoffnung, dass der Frost während der Nacht uns eine natürliche Brücke schlagen würde, schickten wir uns an, in der Nähe des Wassers eine Hütte zu bauen.

Als wir am frühen Morgen des 29. ins Freie traten, fanden wir die Spalte fast in demselben Zustande wie Abends zuvor; auf dem dunkeln Wasser trieben graue Eisflarden, allein sie waren zu dünn und klein, um das Gewicht eines Mannes zu tragen. Von der Höhe eines Eisberges eröffnete sich uns eine wenig erfreuliche Aussicht. An dem jenseitigen Ufer der Spalte reihte sich Berg dicht an Berg; der ganze Fjord, so weit der Blick schweifen konnte, schien von Eisbergen erfüllt zu sein.

Da dies der erste sonnige Tag war, seit wir das Schiff verlassen hatten, traf Bryan die nöthigen Vorbereitungen, um eine Zeitbestimmung auszuführen. Inzwischen wollte ich mit Joseph den Versuch machen, die Spalte an der schmalsten Stelle zu überqueren und drüben Rundschau halten. Längs des Wassers wanderten wir nach dem linken Ufer des Fjords. Allein dort war der Spalt eher noch breiter als in seinem übrigen Verlauf; das Meer beleckte die nackten Klippen und diese fielen senkrecht ab. Schliesslich vertrauten wir uns einer kleinen treibenden Flarde an, Joseph benutzte den verbreiterten Schaft seines Speeres als Ruder, und als wir uns einer vorspringenden Zunge der gegenüberliegenden Eisdecke genähert hatten, sprangen wir auf dieselbe über und bewerkstelligten unsere Landung. Hinter der Kette von Eisbergen, welche der Richtung der Spalte folgte, gewahrten wir eine ziemlich ebene Eisfläche, auch sie war von Bergen begrenzt. Diesen eilten wir nun zu und erstiegen den höchsten. Ueberall gewahrten wir das gleiche trostlose Bild. An ein weiteres Fortkommen zu Schlitten war nicht zu denken. Zwischen den Bergen blieb so wenig freier Raum, dass es Mühe kostete, sich selbst zu Fuss hindurchzuwinden. Häufig mussten wir, um nur fünfzig Schritte in gerader Richtung zurücklegen zu können, Eisberge von 70 bis 90 Fuss Höhe erklimmen und auf der anderen Seite derselben wieder hinabklettern. Im Laufe von zwei Stunden drangen wir kaum eine halbe Meile vor.

Unter solchen Umständen erschien es am zweckmässigsten, unseren Versuch als nutzlos aufzugeben. Noch eine letzte Besteigung eines der höchsten Eisberge wollten wir ausführen, und diese nur deshalb, um die Landschaft zu zeichnen und Peilungen zu nehmen. Nachdem dieses geschehen war, machten wir uns auf den Rückweg nach der Schneehütte.

Ob die Berge auf Grund sassen oder flottirten, konnten wir nicht entscheiden. Viele derselben waren im Wasser offenbar übergekippt, seit sie von den benachbarten Gletschern sich abgelöst hatten. Auf den glatten Bruchflächen liessen sich die Schichtungslinien und die Aederung zuweilen deutlich erkennen. Wo die letztere horizontal verlief, durfte man wohl mit Recht annehmen, dass der betreffende Berg sich über-

schlagen hatte. Das Kippen aber musste stattgefunden haben, ehe er zu dem Orte gelangt war, an dem er sich jetzt befand, denn hier mangelte es zu einer Wendung an dem nöthigen Raume.

Vorerst mussten wir die Hoffnung aufgeben, durch den directen Beweis zu entscheiden, ob der Petermann-Fjord ein echter Fjord sei oder eine sich nach Osten oder Südosten öffnende Strasse. Unsere Erfahrungen liessen bis jetzt einen sicheren Schluss noch nicht zu. Die massenhafte Anhäufung der Eisberge konnte zu Gunsten beider Wahrscheinlichkeiten gedeutet werden.

Falls wir es mit einem Fjorde zu thun hatten, so könnte die Accumulation des Eises durch die Annahme ihre Erklärung finden, dass die in den Fjord einlaufende Flutströmung stärker sei als die zurücklaufende Ebbe. Besass der Kanal dagegen einen Ausgang, so liesse der Grund der gleichen Erscheinung sich durch die Existenz einer mehrjährigen Eisdecke erklären, welche den Ausgang temporär unwegsam macht und die Berge festhält. Nebenbei könnte dieser Ausgang von nur geringer Tiefe sein; und endlich liesse sich annehmen, dass die Strömung, welche aus dem Hall-Bassin in den Fjord setzt, schwächer sei als die, welche von der anderen Seite her in ihn eindringt. Die Interferenz zweier Flutwellen, von denen die eine von Osten nach Westen läuft und die andere in der entgegengesetzten Richtung, würde gleichfalls eine Stauung des Eises veranlassen.

Nachdem wir bei dem Lagerplatze angekommen waren, führten wir eine Lothung aus, deren Resultat insofern ein negatives war, als wir mit 90 Faden Leine keinen Grund erhielten. Während unserer Abwesenheit hatte Bryan eine Anzahl Sonnenhöhen gemessen und die magnetische Declination und Inclination bestimmt.

Ein Schneesturm, von dichtem Nebel begleitet, bannte uns bis zum Mittag des 30. an unsere Hütte. Gegen 1 Uhr waren wir zum Aufbruch bereit und richteten unseren Kurs nach der Offley-Insel, wo wir etwas Proviand zurückgelassen hatten. Mit Ausnahme einer breiten Spalte, welche wir nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich erfolgreich überquerten, stiessen wir auf keinerlei Hindernisse. Wir fanden das Depôt in demselben Zustande wieder, in welchem wir es verlassen hatten, unser altes Schneehaus aber, dessen Dach eingesunken war, musste ausgebessert werden, ehe wir Nachtlager beziehen konnten.

Am frühen Morgen des 31. waren wir bereit, nach Cap Constitution aufzubrechen. Als Joseph den Schlitten über den Eisgürtel, welcher die Insel umgab, nach den tiefer liegenden Feldern steuerte, zerbrach einer der Läufe, wodurch wir gezwungen wurden, abzulanden. Bei dem Versuche, den Schaden auszubessern, zerbrach unser einziger Bohrer. Mit

dem zertrümmerten Schlitten konnten wir die Reise unmöglich fortsetzen. Es blieb keine andere Wahl, als Joseph nach dem Schiffe zurückzuschicken, um die Hilfe des Zimmermanns in Anspruch zu nehmen; Bryan wollte ihn begleiten. Nachdem sämtlicher Proviant in der Schneehütte untergebracht war, machten sich die Beiden auf den Weg. Ich selbst blieb auf der Insel zurück; Schuhmacher, an dem Schaft eines Speers festgekoppelt, leistete mir Gesellschaft.

Ich hatte nun vollauf Musse, das Eiland zu durchstreifen und nach den Fossilien-Lagern zu suchen. Während des ersten Tages blieben meine Bemühungen vergeblich, allein am folgenden Morgen fand ich verschiedene Korallen und Brachiopoden. Schuhmacher hatte es als zweckmässig erachtet, während der Nacht Reissaus zu nehmen und nach dem Schiffe zurückzukehren. Den Speer hatte er bis Cap Tyson mitgeschleppt, woselbst ich ihn fand.

Meine Gefährten trafen erst am Abend des 1. April wieder ein. In einer Anwandlung von Grossmuth schickte mir Buddington den Hanseatenvater nebst einem zweiten Schlitten, um bei unseren künftigen Operationen Josephs Arbeit zu erleichtern. Da Hans verschiedenen Proviant, sowie einen Schlafsack mitbrachte, kam er als Zuwachs nicht unerwünscht; denn ausser Morton war er der Einzige, der Cap Constitution in der Nähe gesehen hatte. Eine weitere Liebesgabe, die ich Buddington verdankte, bestand in einem Schreibebrief. Auch die kleine Panik schickte mir einen solchen, zwar von lakonischer Kürze, dafür aber auf Pappe gekritzelt.

Für heute musste der Hanseatenvater sich bequemen, zwischen Joseph und der Wand der Schneehütte zu schlafen, denn der Raum im Innern des kleinen Baues war gerade genügend, um drei Personen aufzunehmen. Obschon er gezwungen war, auf der Seite zu liegen und seinem Oberkörper eine etwas unnatürliche Krümmung zu verleihen, söhnte ihn ein Schluck Cognac völlig mit seinem Schicksal aus.

Am 2. konnten wir unsere Reise nach Süden endlich fortsetzen. Nach vierstündiger Fahrt war der Eingang des Fjords überquert. Wir befanden uns vor einer kleinen Bucht, welche zwischen Cap Morton und Cap Lucie Marie sanft einspringt. Ihre Ufer sind durch ähnliche Terrassen ausgezeichnet, wie die Gestade der Polaris-Bay. Wahrscheinlich erfolgten die successiven Hebungen der Küste an beiden Orten zu gleicher Zeit.

Bis Cap Morton war die Bahn leidlich eben. Nachdem dieses Vorgebirge jedoch doublirt war, stiessen wir auf äusserst höckeriges Eis. Zwischen den hohen Hummoeks zogen sich zahlreiche Spalten dahin; trügerische Jungeisflächen wechselten mit ausgedehnten Waken. In

geringer Entfernung von der Küste war der Kennedy-Kanal offen. Auf dem frisch gefallenen Schnee gewahrten wir eine breite Bärenfährte, sowie die vielfach gewundene Spur eines Fuchses.

Südlich von Cap Morton waren die steilen Klippen von einem schmalen Eisfusse umgeben, dessen Oberfläche unter zertrümmerten Schollen begraben lag. Je weiter wir nach Süden vordrangen, desto schlechter wurde die Bahn. Das ebene Eis war völlig verschwunden. Häufig liessen die offenen Stellen des Meeres sich nur dadurch umgehen, dass wir die beiden Schlitten auf den Eisfuss zogen, und auf diesem unseren Weg schrittweis erkämpften.

Als die »Polaris« im Herbste des vergangenen Jahres durch den Kennedy-Kanal dampfte, konnten wir der dichten Nebel wegen die Details des Landes nur selten deutlich erkennen. Wir hatten bemerkt, dass der wirkliche Verlauf der Küste mit der Karte schlecht übereinstimmte, und als wir Cap Constitution zu identificiren versuchten, stiessen wir auf Schwierigkeiten.

Seiner geographischen Lage nach konnte ein Vorgebirge, welches wir jetzt im Südwesten erblickten, kaum ein anderes sein als Constitution. Nachdem wir etwas weiter gekommen waren, bemerkten wir, dass dasselbe durch einen engen Fjord von der Küste, an welcher wir entlang fuhren, getrennt war. Dicht unter dem Vorgebirge lag eine kleine Insel. Auf diese richteten wir nun unseren Kurs. Die Bahn wurde noch schlechter als zuvor. Um nur vorwärts zu kommen, mussten wir Eisflächen überschreiten, welche sich unter der Last der Schlitten bogen. Ermüdet, erreichten wir nach dreizehnstündiger Fahrt die Johanna-Insel, an deren westlichem Ufer wir unsere Schneehütte bauten. Der Ort schien ein beliebter Tummelplatz der hier heimischen Bären und Füchse zu sein; jede ebene Eisfläche trug die frischen Fährten dieser Thiere.

Der 3. April, ein kalter, sonniger Tag, wurde zu geographischen Ortsbestimmungen und zur Untersuchung der Umgebung verwendet. Die beiden Eingeborenen begaben sich nach dem offenen Wasser, um Robben zu schiessen. Sie erlegten deren mehrere, allein sie brachten nur eine derselben nach dem Lager; die übrigen sanken oder wurden von der Strömung entführt.

Je länger wir hier verweilten, desto stärker drängte sich uns die Vermuthung auf, dass der Punkt, den wir für Cap Constitution gehalten hatten, ein anderes Vorgebirge war. Durch die Besteigung eines hohen Berges hätten wir diesen Zweifel lösen können; allein die Klippen der Küste waren von solcher Steilheit, dass die Möglichkeit, sie zu erklimmen, ganz ausser Frage stand. Von der Höhe der Johanna-Insel

konnten wir einen Blick in den engen Fjord thun und das Gestade des gegenüberliegenden Grinnell-Landes überschauen, aber nach Süden war der Horizont durch die Wände des Caps gesperrt.

Die Johanna-Insel, kaum eine Meile lang, bildet einen scharfen, mit Trümmern bedeckten Kamm aus Kalkstein, dessen Dachung durch Gletscher theilweise polirt ist. Auf ihrem höchsten Punkte fanden wir ein erraticus Stück Hornblende mit eingestreuten Augitkrystallen. Das Mineral war gerundet und besass die Grösse einer Faust. In seiner Nähe lagen mehrere Schalen von *Mya truncata*. Ob dieselben aber durch Wasservögel hierher verschleppt wurden, oder ob ihr Vorkommen zu Gunsten eines Hebungsgebietes spricht, bleibe hier besser unentschieden.

Wenn wir unsere Aufgabe völlig lösen und die Identität des vor uns liegenden Caps über jeden Zweifel erheben wollten, so mussten wir dasselbe doubliren. Zuvor jedoch wollten wir in den engen Fjord eindringen, dessen Ende wir von der Johanna-Insel nicht hatten erblicken können.

Wir wählten hierzu den folgenden Tag, den 4. April. Kurz nach 6 Uhr Morgens verliessen Joseph und ich mit einem Schlitten die Schneehütte, bei welcher Bryan und Hans zurückblieben. Nachdem die Insel umfahren war, geriethen wir auf eine leidlich ebene Bahn. Da wir der Witterung misstrauten, hielten wir uns, der Mappirung der Küste wegen, in der Mitte des Fjords, denn wir wussten nicht, ob bei unserer Rückkehr die Luft klar sein würde. Auf diese Weise liessen die beiden Seiten sich gleichmässig überschauen.

Die Wände erwiesen sich durchweg als steil, nahezu senkrecht, und überschritten nicht die Höhe von 800 Fuss. Sie bestanden aus einem ähnlichen Gestein, wie die Offley-Insel und die Klippen des Petermann-Fjords. Auch sie waren übergletschert. Das Eisplateau der Petermann-Halbinsel fand über das Nordufer theilweise seinen Abfluss. Durch die Risse in den Wänden drängten sich gewölbte Eiszungen von den wildesten Formen. Kleine Seracs, die von den oberen Rändern der Klippen frei herabhingen, sprachen deutlich für die bedeutende Plasticität des Eises.

So oft die Strahlen der Sonne durch das trübe Schneegewölk brachen, trieb die Refraction ihr tolles Spiel mit den entferneren Klippen. Bald schienen diese frei in der Luft zu schweben, bald wiegte sich das Trugbild auf den schwankenden Zinnen kühn emporstrebender Eisberge, welche tief unter der Kimmung lagen. Bei der wechselnden Beleuchtung sahen wir uns in der Schätzung von Entfernungen und Höhen häufig getäuscht.

Bekanntlich erscheinen helle Flächen — namentlich bei starker Beleuchtung — dem Auge unter normalen Verhältnissen immer grösser,

während benachbarte dunkle Flächen den Eindruck machen, als wären sie kleiner, als sie in Wirklichkeit sind. In Folge der verschiedenen Dichtigkeit der unteren Luftschichten war hier die Wirkung der Irradiation häufig nicht nur völlig aufgehoben, sondern dunkle Felsengruppen, die sich inmitten blendender Schneeflächen erhoben, erschienen sonderbarer Weise vergrössert.

Diese Wahrnehmung wurde sowohl von Joseph als von mir gemacht. Unsere Augen waren noch nicht ermüdet; denn als wir die Erscheinung zum ersten Male bemerkten, hatten wir die Schneehütte kaum eine Stunde verlassen. Ist das Sehorgan durch den Anblick der weissen Schneeflächen einmal erschlafft, so wird man völlig unfähig, Entfernungen oder Grössenverhältnisse überhaupt zu beurtheilen. Die Unebenheiten der Bahn verschwinden. Bald strauchelt der Fuss an hohen Eishöckern oder Schneewehen, deren Erhebung das Auge nicht bemerkt, bald hält man tiefe Mulden für ebene Flächen und rollt unversehens einen Abhang hinab.

Später wurden wir von einer fast unwiderstehlichen Schlafsucht befallen. Zwei Mal sahen wir uns genöthigt, auf kurze Zeit die Augen zu schliessen. Wir schliefen abwechselnd während fünf Minuten.

Obschon dieser Schlaf selten ein ruhiger ist, so übt er dennoch auf den Organismus eine überraschend belebende Wirkung aus. Häufig — namentlich bei intensiver Kälte — wird das Gehör in Mitleidenschaft gezogen und durch subjective Erscheinungen gequält. Anfangs, bei eintretender Schläfrigkeit, gleichen dieselben dem Sausen, welches man etwa nach dem Genuss einer grossen Dosis Chinin vernimmt. Später werden die Laute klarer, die Töne reiner, allein sie erreichen und überschreiten bald das Maximum ihrer Deutlichkeit. In meinem eigenen Ohre schienen sie meist triolenartig durcheinander zu wogen; gewöhnlich hoch, selten tief. Es wollte mir nie gelingen, sie genau zu fixiren oder mir später deren Höhe ins Gedächtniss zurückzurufen.

Hierzu gesellt sich häufig die Wirkung der Nachbilder, wodurch das geschlossene Auge kaum zur Ruhe kommen kann. Besonders unangenehm sind die negativen Bilder, die oft zehn Minuten und länger deutlich sichtbar bleiben.

Es ist nicht leicht, sich des Gedankens zu erwehren, dass derartige Verhältnisse für die Entwicklung der religiösen Ideen der Eskimo ohne Bedeutung geblieben sein sollten. Vielleicht wirkten diese Reize hier in ähnlicher Weise, wie auf andere Völker der Genuss alkoholischer Getränke oder narkotischer Mittel. Denn, wenn bei intensiver Kälte sich Hunger zu dem Anblick grell beleuchteter Schneeflächen gesellt, wird der Mensch leicht von lebhaften Hallucinationen heimgesucht, welche



auf das kindliche Gemüth eines uncivilisirten Volkes von nachhaltiger Wirkung sein müssen.

Joseph schien diese Schlagsucht minder leicht bekämpfen zu können, als ich. Trotz der ehrlichsten Absichten schloss er mitunter die Augen und liess die Peitsche sinken. Erst als zwei frische Bärenfährten unsere Bahn kreuzten, wurde er völlig lebendig. Die Spuren zogen sich nach einer Höhlung im Eise, wo eine Robbe gesetzt hatte. Der Schnee war ringsum zerwühlt und von Blut geröthet. Wahrscheinlich waren Mutter und Junge dem Bären zum Opfer gefallen.

Um halb vier des Nachmittags gelangten wir zu dem Ende des Fjords, dessen Länge etwa 25 Meilen beträgt. Die Ufer zur Rechten und Linken waren steil und zerrissen; im Hintergrunde verlief der Strand dagegen so flach, dass es nicht möglich war, die Grenze zwischen Land und Meer genau festzustellen. Wir zählten mehr als zwanzig Eisberge, welche theils von den Abflüssen der Gletscher-Hochfläche der Petermann-Halbinsel, theils von denjenigen des gegenüberliegenden Plateaus stammten. Das Eis besass eine auffallende Plasticität. Zuweilen umflossen die Ströme steile Massive und vereinigten sich dann an einer tiefer gelegenen Stelle, ohne die geringste Spur einer Demarcationslinie zu zeigen.

Aus dem kleinen Thale, welches sich in der Verlängerung des Fjords erstreckte, wehte ein eisiger Wind, der zuweilen in stürmähnliche Böen ausartete. Bei Schneetreiben vollendete ich die Zeichnung der Gegend und nahm Peilungen nach den hervorragendsten sichtbaren Punkten.

Während wir den steilen Hang eines Eisberges hinabrutschten, um zu dem Schlitten zurückzukehren, vernahmen wir das dumpfe Brüllen eines Bären. Durch das Echo verwirrt, konnten wir nicht ermitteln, aus welcher Richtung die Laute kamen. Wir warfen uns rasch auf den Schlitten und gestatteten den Hunden, ihrer Witterung zu folgen. Die aufgeregten Thiere eilten mit uns zwischen den Eisbergen dahin und brachten uns, ohne anzuhalten, auf ebene Bahn. Der Bär war nirgends zu erblicken. Erst nachdem wir den Absturz eines Gletschers umfahren hatten, wurden wir seiner ansichtig. Er war etwa zweihundert Schritte von uns entfernt und schien unschlüssig, was zu thun. Nachdem er uns eine Weile gäugelt hatte, ergriff er die Flucht. Die Hunde rannten wie besessen hinterher. Aus Furcht, das Wild zu verlieren, durchschnitten wir Schuhmachers Zugstränge. Etwas später liessen wir drei andere Hunde folgen. Die Thiere erreichten den Bären fast zu gleicher Zeit. Dieser stellte sich auf seine Hinterpranken, schnitt ein überaus komisches Gesicht und nahm die Meute spielend an.

Inzwischen waren wir ihm auf etwa zehn Schritte nahe gekommen.

Allein er schien uns nicht zu beachten, seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Hunde gerichtet. Schuhmacher, die Seele des Angriffs, umkreiste, unstät wie ein Kobold, das Wild in tollen Sätzen, während Bär, ein starkes zottiges Thier, von dunkelbrauner Farbe, höchst unliebenswürdig an seinem Namensvetter empor sprang und den Versuch machte, dessen Nase zu erfassen. Die beiden anderen Hunde begnügten sich zuerst mit einem Scheinmanöver.

Joseph war kaum im Stande, sein Jagdfieber zu bekämpfen. Nur durch das Versprechen, dass ich das Wild seiner Büchse überlassen würde, konnte ich ihn verhindern, einen Schuss anzubringen. Wir erfreuten uns so lange an den behenden Wendungen des Thieres, bis dasselbe durch einen wuchtigen Schlag seiner linken Vorderpranke den armen caninen Namensvetter zu Boden streckte. Der röchelnde Hund wand sich blutend auf dem Eise. Zwei Blattschüsse, aus Josephs Büchse gefeuert, machten dem Leben des Bären ein Ende.

Nachdem wir das Wild aufgebrochen und auf den Schlitten geladen hatten, suchte ich nach dem wunden Hunde, um ihn durch eine Revolverkugel von seinen Leiden zu erlösen; allein die Blutspur verlor sich hinter einer Barriere von Hummocks auf der spiegelnden Eisfläche und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Der Wind trieb den Schnee abermals in dichten Wolken vor sich her und verwischte die letzten Reste der Fährte. Da unser wiederholtes Rufen erfolglos blieb, setzten wir die Fahrt fort.

Eine Stunde nach Mitternacht langten wir bei der Hütte an, aus deren Tunnel der Hanseatenvater uns entgegenkroch. Unsere Beute war bereits gefroren und musste rasch gestreift und zerwirkt werden, falls das Skelet für die Sammlung nicht verloren gehen sollte. Nach vollendeter Arbeit fütterten wir mit den Abfällen die Hunde und brieten ein Lendenstück. Während unserer neunzehnständigen Fahrt hatten wir nichts gegessen als zwei Schiffszwieback und einen Streifen Seehundspeck. Wir genossen daher das Vorrecht, etwas hungrig zu sein, und wir machten unumschränkten Gebrauch von demselben, denn jeder von uns verzehrte gegen vier Pfund des Bratens.

Als wir am Morgen erwachten, theilte uns Hans mit, dass der vermisste Hund angekommen sei. Das arme Thier trug eine tiefe Kopfwunde, welche sich von der Stirn über das Hinterhaupt nach dem Halse zog; einer seiner Vorderschenkel war gleichfalls verletzt. Nachdem die Wunden des traurigen Duldners gewaschen waren, warfen wir ihm ein grosses Stück von seines Feindes Ziemeer vor, welches er mit Genugthuung und Heisshunger auffrass.

Von Bryan und Hans begleitet, machte ich mich am Nachmittag des

5. April auf den Weg, um das zweifelhafte Vorgebirge zu doubliren, welches seiner Lage nach Cap Constitution sein sollte. Als wir dessen Fuss erreichten, sahen wir ein, dass es nicht möglich sein würde, uns hierzu des Schlittens zu bedienen. Wir liessen daher Gefährt, sowie Hunde zurück und erkletterten den zerklüfteten Eisfuss. Das Eis im Kennedy-Canal war in Bewegung begriffen; an den Trümmern, auf welchen wir



Eine Schlittenfahrt mit Hindernissen.

uns mühsam fortbewegten, brachen sich die kurzen Wogen der vom Winde bewegten See. Die Klippen fielen steil ab. Ihre Höhe betrug 1200 bis 1500 Fuss. Nachdem wir unter grossen Schwierigkeiten etwa eine Meile zurückgelegt hatten, gelangten wir zu einem etwas flacheren Ufer, welches eine bessere Bahn verhiess. Bryan und Hans kehrten zurück, um den Schlitten zu holen. Bis zu ihrer Ankunft blieb mir

genügend Musse, die Terrassen-Formation des Strandes zu untersuchen, einige Handstücke zu schlagen und mit kalter Hand eine Zeichnung der Landschaft zu entwerfen.

In der Ferne zeigte sich ein vorspringendes Cap, welches unter Umständen Constitution sein konnte. Nachdem die Beiden mit dem Schlitten und den Hunden angelangt waren, fuhren wir auf dasselbe zu. Mehrmals mussten wir die Zugthiere ausspannen und das Gefährt über schmale Gesimse steil abfallender Klippen tragen. Unser Fortschritt war gering: dem See-Eise konnten wir uns nicht anvertrauen, da es zu spärlich vorhanden und ausserdem in Bewegung war, und das abschüssige Ufer war grösstentheils vom Schnee entblösst.

Um Mitternacht verschwand die Sonne hinter der gipfelreichen Küste Grinnell-Lands. Allein wenige Augenblicke später erhob sie sich wieder als verzerrtes rothes Kreisstück über den Gebirgszügen, die fast schwarz erschienen. Sie war von einem eigenthümlichen Glorienscheine umgeben, wie wir ihn ähnlich nie gesehen hatten. Sein Rand löste sich in leuchtende Flammengarben auf, die unbeständig flackerten, sich bald verlängerten, bald verkürzten. Darüber hingen dunkle Haufenwolken von phantastischen Formen, welche den glühenden Widerschein empfangen. Warme und kalte Tinten grenzten unversöhnt aneinander. Neben blauschwarzen Schatten lagen grellrothe Lichter mit orangefarbenen Halbtönen, — der Beleuchtungseffect war ein wahrhaft dämonischer.

Unter grossen Schwierigkeiten erreichten wir endlich das Vorgebirge. Es war aber nicht Constitution.

In der Ferne jedoch erblickten wir etwas später das wirkliche Cap. Den Schlitten mussten wir jetzt abermals zurücklassen, denn an die Stelle des flachen Ufers waren wieder steile Klippen getreten. Nur der überaus rauhe Eisfuss ermöglichte es, dass wir auf etwa 25 Meilen uns dem Cap nähern konnten. Die Franklin- und Crozier-Insel, welche demselben vorlagern, zeigten sich in aller Deutlichkeit. Das offene Wasser murmelte zu unseren Füßen, — offenes Wasser erstreckte sich nach Süden und Westen, nur hier und dort von schmalen Eisbänken durchsetzt.

Unsere Reise musste nothwendiger Weise hier ihren Abschluss finden; nur ein Boot hätte unserem Ziele uns näher bringen können: ein Boot aber besaßen wir leider nicht.

Auch Hans erkannte das Vorgebirge. Achtzehn Jahre waren verflossen, seit er mit Morton dasselbe gemeinschaftlich entdeckt hatte. Leuchtenden Auges erzählte er uns die Einzelheiten jener denkwürdigen Reise.

»In einer kleinen Bucht, welche im Süden des Caps einspringt,« sagte er, »schossen wir damals zwei Bären. Dicht dabei fanden wir die alten Reste eines Eskimoschlittens; und als wir den letzten Versuch machten, das Vorgebirge zu erreichen, mussten wir über senkrechte Klippen kriechen, bis das offene Wasser uns schliesslich Halt gebot. Dann hissten wir über einer Felsspalte die amerikanische Flagge und liessen sie fliegen.«

Alles, was er uns mittheilte, stimmte mit Kane's Beschreibung überein. Es kam mir fast märchenhaft vor, dass ein schlichter Eskimo mir jetzt in einfachen Worten wiedererzählte, was ich als Knabe mit Bewunderung gelesen, und dass dieser Eskimo derselbe Hans war, der Kane auf seine Entdeckungsreise begleitet hatte.

Ermüdet legten wir uns auf das Eis nieder, um eine kurze Rast zu halten; alsdann traten wir den beschwerlichen Rückweg an. — Unsere Schuldigkeit war gethan.

Einige Meilen von der Hütte entfernt trafen wir Joseph. Die treue Seele, besorgt, dass uns ein Unfall betroffen hätte, war unserer Spur gefolgt und brachte uns einen Beutel mit Zwieback und Pemmikan. Unser Marsch hatte 23 Stunden beansprucht und während dieser Zeit hatten wir nichts gegessen. Da wir dem Cap, auf welches wir Jagd machten, so nahe zu sein glaubten, hatten wir gehofft, in wenigen Stunden zurückkehren zu können, und deshalb es nicht der Mühe werth erachtet, uns mit Proviant zu beladen.

Die ärmliche Schneehütte erschien uns jetzt wie ein Prunkgemach. Während unserer Abwesenheit hatte Joseph ihr Dach mit einem Eisfenster versehen, durch welches gedämpftes Tageslicht brach. Ueber den flackernden Flämmchen der Thranlampe brodelte ein Kessel mit Bärensuppe und wir erhielten Wasser, um unseren brennenden Durst zu löschen.

Das Cap, in dessen Nähe wir lagerten, und das wir für Cap Constitution gehalten hatten, wurde nach Bryan benannt; ich selbst aber musste es über mich ergehen lassen, dass man dem Fjord, in welchen ich mit Joseph eingedrungen war, meinen eigenen Namen beilegte.

Am Nachmittag des 7. April rüsteten wir uns, um nach dem Schiffe aufzubrechen, welches wir nach einer Parforce-Fahrt von ohngefähr zwanzig Stunden erreichten. Wir hatten unterwegs nur einmal auf der Offley-Insel angehalten, um die ermatteten Thiere zu füttern, etwas zu rasten und ein eiliges Frühstück einzunehmen.